

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus!
Ich bringe Ihnen ein Wort Gottes, und zwar heute aus dem **Hebräerbrief**, Kapitel **12,18-29**.

Gemeinde unseres Herrn Jesus Christus!

Dieser Abschnitt ist auf den ersten Blick schwer zu verstehen. Hier ist davon die Rede, dass ihr *nicht gekommen seid zu einem Berg, der betastet werden kann*. Weiter ist von *Feuer* die Rede, von *Finsternis*, von *Posaunenschall*. Außerdem wird von einem *himmlischen Berg* gesprochen und von der *Stadt Gottes*. Es ist von *Engeln* die Rede, von der *Versammlung der Erstgeborenen, die in den Himmeln angeschrieben ist*. Schließlich lesen wir sogar noch von *Geistern der vollendeten Gerechten*.

Es scheint so zu sein, als ob das, was uns hier mitgeteilt wird, sehr wenig mit unserem Alltag zu tun hat. Die Frage könnte auftauchen: Ist das alles nicht unreal?

Aber die Heilige Schrift verkündet uns in diesen Worten den Gottesdienst, den Gott für sein Volk gegeben hat, nachdem Christus im Fleisch gekommen ist und dann im Anschluss an seine Kreuzigung, Auferstehung und Himmelfahrt zur Rechten des Vaters sitzt.

Es ist unbedingt sinnvoll, darauf zu hören, was in diesem also unserem Gottesdienst in Wahrheit geschieht. Dies verkündige ich Ihnen.

Die Wortverkündigung steht unter dem Thema:

Das Umwälzende des neutestamentlichen Gottesdienstes

Wir achten auf drei Punkte:

- 1. Gott, der Beständige bewirkt umwälzende Erschütterungen**
- 2. Bereits der Gottesdienst im Alten Bund erschütterte**
- 3. Der Gottesdienst im Neuen Bund erschüttert wesentlich umfassender**

1. Gott, der Beständige bewirkt umwälzende Erschütterungen

Wir deuteten es eben gerade an: Das, was wir hier lesen, scheint außerordentlich wenig mit der Wirklichkeit zu tun zu haben, in der wir unsere tagtäglichen Erfahrungen machen. Es scheint auch wenig mit der Welt zu tun zu haben, die uns in den vergangenen Tagen während der Gemeindebibelfreizeit so vielfältig beeindruckt hat. Denken wir an die wunderschöne Natur, die wir erleben durften.

Aber abgesehen davon: Uns begegnen hier Aussagen, die wir gerne ausblenden. Wir lesen hier nämlich nicht von einem Gott, der die Liebe ist, sondern von dem Gott, der *der Richter aller* ist (Hebr. 12,23). Und damit wir den Inhalt dieser Aussage auf gar keinen Fall überlesen, heißt es gleich darauf ausdrücklich: Auch „*unser* [!] *Gott*“ ist ein *verzehrendes Feuer!* (Hebr. 12,29).

Aber *ein* kleines Wörtlein hat uns vielleicht doch gleich angesprochen. Denn dieses Wort stammt aus unserer Erfahrungswelt, also aus der Wirklichkeit, die wir mit unseren Sinnen tagtäglich erleben. Ich meine das Wort „*erschüttert*“: Wir lesen hier davon, dass Gottes Stimme „*damals die Erde erschütterte*, und jetzt hat Gott eine Verheißung gegeben, indem er spricht: „*Noch einmal erschüttere ich nicht allein die Erde, sondern auch den Himmel*“ (Hebr. 12,26).

Das Wort „*erschüttert*“ verstehen wir. Nur zu gut macht uns unsere Zeit mit diesem Wort vertraut.

Von verschiedenen Seiten vernehmen wir die Botschaft, dass wir in einer „Zeitenwende“ stehen. Dies kann in verwegenen Spekulationen zum Ausdruck kommen. So nennt sich etwa eine vorherrschende geistige Richtung das „New Age“, also das „Neue Zeitalter“. Man meint, aus astronomischen Konstellationen entdeckt zu haben, dass wir vom „Zeitalter der Fische“ in das „Zeitalter des Wassermanns“ gelangt seien. Aber selbst wenn man derartige astrologischen Spinnereien von sich weist: Das Grundgefühl, in einem Zeitenwechsel zu stehen, kann sich auch aus empirischen Beobachtungen speisen.

Erinnern wir uns an die Ereignisse, die inzwischen mehr als 25 Jahre zurück liegen. Seinerzeit bezeichnete man diesen Umbruch als „Wende“. Es war der Zusammenbruch des Kommunismus in Osteuropa und der Durchbruch des Liberalismus. Man hörte damals häufig das Wort von der „Neuen Weltordnung“, die nun von uns Menschen geschaffen werden müsse.

Auch der Übergang vom zweiten ins dritte Jahrtausend, vor 15 Jahren, wurde als Einschnitt des Bisherigen gedeutet.

Aber auch abgesehen von diesen Jahresdaten so sagen wir: „*Alles wird erschüttert*“. In der Politik, in der Ökonomie, scheint nichts festzustehen. Ja, alles im Leben erscheint zu wackeln. Natürlich merken wir die Brüchigkeit unseres Lebens gerade dann, wenn wir schwach sind, wenn wir die Grenzen unseres Vermögens konstatieren, wenn wir in eine Krise geraten, wenn alles nicht so nach unserem Plan läuft. Und bei wem läuft schon alles im Leben so, wie er es sich vorher ausgemalt hat?

Erschütterungen... Das kennen wir...

Denken wir auch an die Veränderungen und die Umbrüche in den Gemeinden Gottes. Denken wir an die Leugnung Gottes oder an die These, der Gott der Heiligen Schrift und Allah seien identisch. Denken wir an die weitgehende Verneinung des stellvertretenden Sühnetodes Jesu, an die Uminterpretation der leiblichen Auferstehung Jesu oder seiner Wiederkunft in etwas „Symbolisches“ „Chiffrehaftiges“. Inzwischen erleben wir bis hinein in die Freikirchen die Verbreitung von feministischem Gedankengut, Frauenordination und nicht zuletzt die Befürwortung der „Schwulenehe“.

Und auch bei uns: Haben wir uns noch nie bei dem Gedanken ertappt, ob die nächste Generation überhaupt noch die Festigkeit und das Stehvermögen haben wird, in der Gemeinde einen klaren, das heißt biblischen Kurs zu halten?

Verwerfungen, Erschütterungen, Umbrüche... all über all...

Nun aber spricht unser Abschnitt nicht davon, dass Menschen etwas in Erschütterung bringen, sondern dass Gott etwas ins Wanken bringt. Es ist Gott, der Erschütterungen verursacht. In Hebräer 12,26 heißt es: „*Seine Stimme erschütterte damals die Erde. Jetzt aber hat er eine Verheißung gegeben, in dem er spricht: Noch einmal. ,Noch einmal werde ich nicht allein die Erde erschüttern, sondern auch den Himmel.*““

Wenn wir an Gott, den Ewigen denken, dann denken wir an den Gott, der beständig ist, an den ewigen Bundesgott. Wir denken an den, der in den Umtrieben der Zeiten, der Feste ist, der Unerschütterliche, der Garant des Bestehenden und damit auch des Überkommenen. Bei Gott, da haben wir das Bild vor Augen eines Felsen in der Brandung: *Er* sorgt dafür, dass wir von den Trends und den Zeitströmungen nicht weggesogen werden und nicht abgleiten.

Aber hier hören wir über Gott, dass er ein Erschütterer ist, und zwar von *Himmel und Erde*.

Manche meinen, der Schreiber des Hebräerbriefes spreche hier über ein als zukünftig angenommenes Tausendjahrreich oder sogar über die Zeit nach dem Millenium, wenn er schreibt: „*Deshalb, da wir ein unerschütterliches Reich empfangen...*“ (Hebr. 12,28). Aber der Schreiber des Hebräerbriefes blickt hier nicht auf etwas, das sich irgendwann später einmal ereignen wird, sondern er hat vor Augen, was sich bereits in unserer Gegenwart vollzieht. Der Schreiber des Hebräerbriefes erklärt, dass das Wort des Propheten Haggai, der verheißt hat, dass Gott noch

einmal Himmel und Erde erschüttern wird *jetzt* begonnen hat. „Jetzt [!] *aber hat er verheißen*“ (Hebr. 12,26).

Das heißt: Gott gab dem Propheten Haggai eine Verheißung, Himmel und Erde zu erschüttern, die sich in der Jetztzeit erfüllt.

Das Wort „*Jetzt*“ kommt mehrfach im Hebräerbrief vor: Mit diesem Wort weist der Schreiber darauf hin, dass sich das im Alten Bund Verheißene *jetzt* (!) realisiert.

Aus diesem Grund beginnt unser Abschnitt auch nicht mit der Aussage: „*Ihr werdet einmal zum Berg Zion kommen*“ (- Zukunft), sondern es heißt: „*Ihr seid zum Berg Zion gekommen*“ (Hebr. 12,22) (- Vergangenheit).

Gott wirkt Erschütterungen, und zwar jetzt, in der Jetztzeit. Wofür wirkt er sie?

Gott wirkt sie dafür, dass wir *ein unerschütterliches Reich empfangen*. Auch das ist im Griechischen Präsens, Gegenwart. Mit anderen Worten: Du empfängst dieses unerschütterliche Reich *jetzt*. Und, ihr Lieben, wenn sowieso in dieser Welt alles im Wanken ist, dann lasst uns doch wirklich einmal das ergreifen, was unerschütterlich ist, was beständig ist! Dann fasst die Erschütterungen auch in eurem Leben als Motiv auf, um, wie es hier heißt, „*Gnade zu haben, durch welche wir Gott wohlgefällig dienen mögen mit Ehrfurcht und Furcht.*“ (Hebr. 12,28).

Haben wir diese Gnade? Es kann sein, dass wir vielleicht noch nicht genug erschüttert worden sind in diesem Leben, so dass wir leider noch das Irdische für unerschütterlich halten, für beständig, während wir das, was in Wahrheit unerschütterlich ist, für irgendwie weit weg, oder gar für unsicher erachten.

2. Bereits der Gottesdienst im Alten Bund erschütterte

Um zu verstehen, warum der Schreiber des Hebräerbriefes diese Erschütterung so nachdrücklich betont, müssen wir verstehen, was das Problem bei den Christen war, an die dieser Brief gerichtet war.

Diese Christen waren von einem Problem erfasst, berückt, bedrängt: Da gab es in ihrer nächsten Nähe den beeindruckenden Tempeldienst. In Jerusalem liefen Priester in prachtvollen Gewändern umher. Sie vollzogen feierliche Zeremonien. Außerdem floss dort Blut, viel Blut von den vielen Opfertieren. An der Spitze dieser vielfältigen Riten stand der Hohepriester.

Als der Hebräerbrief geschrieben wurde, hatte Gott diesen Gottesdienst bereits verworfen. Der alttestamentliche Gottesdienst war bereits durch den Opfertod seines Sohnes, seiner Auferstehung und seiner Himmelfahrt und der Ausgießung des Geistes von Gott her zur Seite gesetzt. Aber bis zur Zerstörung des Tempels, im Jahr 70, ging der Tempeldienst noch munter weiter, so als ob nichts geschehen wäre. Denn wie gesagt: Erst 40 Jahre nach der Kreuzigung und Auferstehung Christi, im Jahr 70, ging der Tempel in Flammen auf.

In den Jahren davor trat an die Christen immer wieder *eine* Frage heran: Wenn man sich diesen beeindruckenden Tempeldienst anschaut und ihn mit dem vergleicht, was in unserer Hausgemeinde abläuft, da geht es bei uns doch eigentlich recht kläglich und kärglich zu. Dazu kamen die Diskriminierungen, die Verfolgungen, denen die die Christen von ihren jüdischen Volksgenossen ausgesetzt waren. Wir hören einmal davon: „*Ihr habt den Raub eurer Güter mit Freuden ertragen.*“ (Hebr. 10,34).

Dazu kam die Verführung zur Sünde. In Hebräer 12,1 wird über sie gesagt, *dass sie uns leicht umstrickt*. Der vom Heiligen Geist inspirierte Schreiber des Hebräerbriefes erklärt: Lasst uns die Sünde ablegen. Das ist das Gegenteil von: nachgeben oder zurückweichen.

Aber wohl die größte Anfechtung war dieser leise aber bohrende Gedanke, so in stillen Augenblicken, das Vertrauen wegzuzerren, müde zu werden in der Nachfolge des Herrn, nicht durchzuhalten in der Alltagsmühle, des täglichen Tick-Tack.

An den Christen nagte folgende Frage: Im Vergleich zum Tempeldienst mit den Priestern und dem Hohepriester - wo sind wir eigentlich mit *unserem* Gottesdienst hineingeraten? Dort drüben im

Tempel, da ist etwas los. Da kann man viel sehen. Da passiert etwas, besonders an den großen Feiertagen, wenn der Vorhof des Tempels gerammelt voll ist. Dann wurde man von der Frage bedrängt, wie gesagt: natürlich nicht laut, aber so im Geheimen: Ist das bei uns der wahrhaftige Gottesdienst, die Erfüllung des alttestamentlichen Gottesdienstes?

Darauf geht der Hebräerbrief ausführlich ein. Er stellt heraus: Jesus Christus unser Heiland, unser Herr ist aller Religiosität auch der jüdischen, auch der alttestamentlichen weit überlegen.

Am Anfang, also kurz nach Pfingsten geschahen häufig Wunder innerhalb der Gemeinde. Erinnern wir uns an die Ereignisse, an die Heilungen, die uns in der Apostelgeschichte berichtet werden. Denken wir an die Heilung des Lahmen, der im Tempel an der *Schönen Pforte* saß und von Petrus und Johannes, die dort vorbeikamen, im Namen Jesu geheilt wurde (Apg. 3,1-11).

Oder rufen wir uns in Erinnerung, wie Petrus durch einen Engel, also auf wundersame Weise aus dem Gefängnis befreit wurde, gerade als die Gemeinde sich zum Gebet getroffen hatte im Haus der Mutter des Marcus (Apg. 12,5-17). Aber inzwischen waren die Wunder weniger geworden. Manche der Christen hatten selbst gar keine Wunder mehr erlebt. Der Schreiber des Hebräerbriefes erläutert dies: „*Gott zeugte [Vergangenheit!] (also bei der Anfangsverkündigung des Evangeliums) mit durch Zeichen, Wunder und mancherlei Kraftwirkungen und Austeilungen des Heiligen Geistes*“ (Hebr. 2,4).

Aber wie auch immer: Bei den Christen kam die Frage hoch: Haben wir in unseren Gottesdiensten nicht in Wahrheit heute viel weniger als diejenigen, die bei dem pompösen Tempeldienst geblieben sind?

Die Antwort, die der von Gott inspirierte Verfasser des Hebräerbriefes darauf gibt, lautet: Wir haben, einen viel besseren Hohepriester! Während die Juden Priester und Hohepriester haben, die gemäß der aaronitischen Ordnung eingesetzt sind und so ihren Dienst verrichten (Hebr. 5,1-10), haben wir einen Hohepriester, der durch die Himmel gegangen ist. Er ist der, der uns vor Gott, dem Vater vertritt (Hebr. 4,14-16). Es ist ein Hohepriester, ohne Anfang und ohne Ende, ein Hohepriester nach der Ordnung Melchisedeks (Hebr. 7).

Und das Opferblut, durch das wir die Versöhnung unserer Sünden bekommen haben, stammt nicht von Tieren, sondern es ist das teure und kostbare Blut Jesu Christi, mit dem er *in das wahre Heiligtum eingegangen ist, in den Himmel* (Hebr. 8-10) und durch dieses Blut, sein eigenes, wirkliche wahrhaftige, also nicht nur vorläufige Vergebung unserer Schuld erwirkt hat.

Von diesem Boden her weist der Schreiber des Hebräerbriefes die Christen darauf hin: Gleichgültig, ob Zeichen und Wunder unter euch noch geschehen, gleichgültig was ihr im Gottesdienst wahrnehmt oder auch nicht wahrnehmt: Wir gehören dem Hohepriester Jesus Christus, und er ist *derselbe, gestern heute und in Ewigkeit* (Hebr. 13,8).

Von daher fordert er sie auf: „*Lasset euch nicht von vielfältigen und fremden Lehren umhertreiben. Denn es ist gut, dass das Herz fest wir, was durch Gnade geschieht, nicht durch Speisen [also zum Beispiel durch das Halten von Speisegebote], von denen die keinen Nutzen hatten, die mit ihnen umgingen.*“ (Hebr. 13,9).

Eines wird darin deutlich: Christus ist der Überlegene. Ihn zu verehren, übertrifft allen religiösen Pomp. Oder hören wir darauf, wie es in Hebräer 8,1 einmal heißt: „*Die Summe dessen, was wir sagen ist:* (Also: Das Resümee, das Ergebnis, das, was unter dem Strich steht): „*Wir haben einen solchen Hohepriester, der sich gesetzt hat zur Rechten des Thrones der Majestät in den Himmeln.*“ Mit anderen Worten: Einen Hohepriester, der sämtlichen anderen Priestern weit überlegen ist.

Und wenn dann die Frage aufbricht: Worum geht es denn eigentlich jetzt im Gottesdienst, dann werden derartige Fragen in diesem Abschnitt zunächst negativ beantwortet: „*Ihr seid nicht gekommen*“.

Wohin sind wir denn *nicht gekommen*?

„Ihr seid nicht gekommen zu dem Berg, der betastet werden konnte und zu dem entzündeten Feuer und dem Dunkel und der Finsternis und dem Sturm und dem Posaunenschall und der Stimme der Worte, deren Hörer baten, dass das Wort nicht mehr an sie gerichtet würde“ (Hebr. 12,18.19)

Mit diesen sieben hier aufgezählten Punkten werden wir auf die Erscheinungen Gottes am Berg Sinai verwiesen. Das Volk war aus Ägypten befreit, um Gott zu dienen. Und bei der Befreiung ging es um diesen Gottesdienst. Gott stieg auf den Sinai herab. Er sprach mit Mose.

Gott offenbarte sich *im Feuer* (2Mos. 19,18), ein Bild des Gerichts. Ferner, so heißt es, offenbarte er sich *im Dunkel und in der Finsternis*. Das ist kein Widerspruch zu Feuer. Wir hatten ja vorhin gelesen, dass eine dicke, schwere, dunkle Wolke auf dem Berg ruhte (2Mos. 19,16; vergleiche 5Mos. 5,22.23)

Weiter heißt es, dass Gott sich *im Sturm* offenbarte. Mit diesem Ausdruck werden zusammengefasst: Donner, Blitz, Erdbeben, die an diesem Tag im und am Sinai tobten (2Mos. 19,16.18).

Gott offenbarte sich ferner *im Posaunenschall*. Dies war das Signal, damit das Volk zusammenkam (2Mos. 19,19). Schließlich kam es zu dem *„Donnerschwall der Worte“*, bei dem die Hörer baten, dass das Wort nicht weiter an sie gerichtet würde, denn sie konnten nicht ertragen, was geboten wurde. (Hebr. 12,19).

Das Feuer, das dumpfe Grollen des Donners sowie der schrille Klang des Posaune, das alles war lediglich - ich sage einmal - die Begleitmusik zur Verkündigung der Zehn Gebote.

Das alles war so erschreckend, dass *„deren Hörer baten, dass das Wort nicht mehr an sie gerichtet würde“* (Hebr. 12,19). Mit anderen Worten: In allen diesen Geschehnissen rund um das Kommen Gottes auf den Berg Sinai wurde eines deutlich: Diejenigen die damals am Sinai auf Gott trafen, wurden von Panik und Entsetzen erfasst.

Als wenn das noch nicht genug war, weist der Schreiber der Hebräerbriefes auf zwei weitere Aspekte hin. Zum einen: *„Und wenn ein Tier den Berg berührt, soll es gesteinigt werden.“* (Hebr. 12,20). Um dieses Gebot einzuhalten, musste das Volk einen Abstand vom Berg halten (2Mos. 19,12.13). Dieses Verbot zeigt nicht nur die Unnahbarkeit, die Trennung Gottes von aller menschlichen Unreinheit. Auch ein Tier - hier ist die Rede von Haustieren, Haustiere waren Opfertiere - selbst die also, konnten vor Gott keinen Bestand haben.

Schließlich setzt der Schreiber noch eines drauf: *„Und so schrecklich war die Erscheinung, dass Mose sagte: ‚Ich bin voll erschrocken und zittere.‘“* (Hebr. 12,21). Hier war der Mann, der vor dem mächtigsten Mann seiner Zeit, dem Pharao gestanden hatte. Hier war der Mann, der das Volk Israel durch das Schilfmeer geführt hatte. Hier war ein Mann, dem Gott bereits mehrfach erschienen war. Denken wir zum Beispiel an die Berufung des Mose am Dornbusch. Hier war der Mann, der auf den Berg Sinai ging und später immer und immer wieder vor Gott stand, und zwar, wie es ausdrücklich heißt, von Angesicht zu Angesicht: Wenn ein solcher Mensch zittert und bebt, dann können wir vielleicht eine Ahnung davon bekommen, wie Schrecken erregend dieser Gottesdienst war, zu dem nach seiner Befreiung aus Ägypten das Volk Israel geführt wurde. Da ging es heilig zu.

Eines wird daran deutlich: Wenn Gott dem Menschen begegnet, dann ist der Mensch nicht „high“, sondern er ist am Boden zerschmettert.

Ich muss denken an Jesaja 28,17. Dort sagt Gott zu seinem Volk: *„Ich will das Recht zur Richtschnur machen und die Gerechtigkeit zur Waage.“* Dann heißt es weiter: *„Der Hagel wird eure Lügenzuflucht wegreißen und die Wasser sollen euer Versteck wegschwemmen.“*

Wenn Gott uns erscheint, dann gibt es kein Versteckspielen mehr vor Gott. Alles Suchen nach Zerstreung, mit dem so viele Menschen ihre Tage verbringen, vor der Glotze, im Gerede, zerplatzt dann, vor der einen heiligen Größe dieses Gottes.

Jesaja schildert dann weiter: *„Ein Mann wird erkennen, dass das Bett zu kurz ist, um sich auszustrecken, und die Decke zu schmal, um sich darin zu hüllen.“* (Jes. 28,20). ... So ergeht es

einem Menschen, der vor dem Angesicht Gottes steht und an allen Ecken und Enden sein Zukurzkommen erfasst und begreift, so dass er Gott, seinem Richter nicht ausweichen kann.

Das Bestürzende ist, dass es darauf nun nicht heißt: Nun ja, ein Glück, dass wir damals, im Alten Bund, am Berg Sinai, nicht dabei waren. Heute leben wir ja im Neuen Bund.

Vielmehr ist das Verwunderliche, dass uns mitgeteilt wird, dass der Gottesdienst im Alten Bund lediglich ein Abbild von dem wirklichen Gottesdienst ist und dass dieser Gottesdienst nicht äußerlich ist, sondern geistlich und dass er noch erschütternder ist.

3. Der Gottesdienst im Neuen Bund erschüttert wesentlich umfassender

Ja, es stimmt, wir leben nicht mehr im Alten Bund. Wir stehen heute nicht am Berg Sinai. Wir sind auch nicht gekommen zu einem irdischen Tempel, im irdischen Jerusalem, zum irdischen Berg Zion. Von diesem irdischen Tempel steht in Jerusalem bekanntlich nur noch Klagemauer.

Vielmehr weist der Schreiber des Hebräerbriefes darauf hin: „Ihr seid *gekommen*...“ Wohin denn? Antwort: Vor das Angesicht Gottes.

Der Begriff „Kommen“ begegnet im Hebräerbrief häufiger (Hebr. 4,16; 7,25; 10,1). Er meint stets das Treten vor Gott, das Erscheinen vor dem Angesicht Gottes. In einen Gottesdienst zu kommen, heißt also zunächst gar nicht, Gemeinschaft mit anderen Christen haben. Vielmehr geht es zunächst darum, vor Gottes Angesicht treten.

Was das heißt, das wird hier ausgeführt, und zwar sowohl in Entsprechung als auch im Kontrast zum Alten Bund. „*Ihr seid gekommen: zu dem Berg Zion und zur Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem und zu unzählbaren Engelscharen, der allgemein Gemeinde, der Gemeinde der Erstgeborenen, die in den Himmeln angeschrieben ist, und zu Gott, dem Richter aller, und zu den Geistern der vollendeten Gerechten, und zu Jesus dem Mittler eines neuen Bundes und zu dem Blut der Besprengung, das besser redet als Abel.*“ (Hebr. 12,22-24).

Auf dem Berg Sinai offenbarte sich Gott nur kurz. Später dann auf dem irdischen Berg Zion stand der Tempel. Dort offenbarte Gott sich verhältnismäßig kontinuierlich, durch Jahrhunderte hindurch. Diesen Berg Zion, auf dem Gott bleibend wohnte, jedenfalls im Vergleich zum Berg Sinai, nimmt der vom Heiligen Geist inspirierte Schreiber des Hebräerbriefes als Abbild für den geistlichen Ort, „*das himmlische Zion*“, in dem Gott nun wirklich bleibend wohnt und von dem aus er sich offenbart und heute spricht.“ Dieses sein Reden vom Himmel her bewirkt das umfassend Umwälzende, das Erschütternde des Neuen Bundes!

Denken wir an das Ereignis als Jesus zur Frau am Jakobsbrunnen kam und ihr sagte: „*Frau ich sage dir, es kommt die Stunde, da ihr weder auf diesem Berge noch in Jerusalem (Tempelberg, Zion) den Vater anbeten werdet,... sondern dass ihr den Vater anbetet im Geist und in der Wahrheit.*“ (Joh. 4,21).

Genau das hatte sich erfüllt. Aus diesem Grund heißt es hier: „*Ihr seid gekommen zur Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem.*“

Von dieser Stadt lesen wir im Hebräerbrief bereits im Kapitel vorher. Es ist die Stadt, deren Baumeister und Gründer Gott ist (Hebr. 11,10.14-16).

Am Ende der Bibel ist sie uns in Bildern beschrieben, die Wohnstätte Gottes und des Lammes, Christus. Das ist unser Ziel, wenn das, was wir jetzt schon im Geist haben, einmal sichtbar in Erscheinung getreten sein wird, wenn man so will, leiblich geworden ist.

Dann ist weiter von „*Engeln*“ die Rede: Welche Aufgabe haben sie? An dieser Stelle werden sie allein wegen eines einzigen Zweckes erwähnt: um Gott anzubeten.

Sie beten mit der Gemeinde Gott an. Wenn hier von der „*Gemeinde der Erstgeborenen*“ die Rede ist, dann ist damit nicht gemeint, dass danach noch andere kommen. Es geht hier nicht um den

Aspekt der Zeitlichkeit, sondern „*Erstgeborene*“, das heißt so viel wie: einen hervorragenden Platz einnehmen. Es geht hier um die Stellung der Gemeinde, die in gewisser Weise vergleichbar ist mit der damaligen, privilegierten Stellung eines Erstgeborenen in der Gesellschaft.

Wir sind in die Gemeinschaft mit Gott berufen.

Wir sprechen so selbstverständlich davon, dass wir Gemeinschaft mit Gott haben. In unserem Abschnitt fällt auf, dass wir nicht sofort, nicht mit einem Schritt in die Gemeinschaft mit Gott geführt werden, sondern gleichsam Stufe für Stufe: Zion, himmlisches Jerusalem, Zehntausende von Engeln, Festversammlung, Gemeinde, und dann zu Gott.

Dabei fällt auf, dass Gott hier nicht als „*unser Vater*“ bezeichnet wird, sondern als der *Richter aller*. Ist das nicht merkwürdig? Hätte man hier nicht eher erwartet, das hier steht: „und zu Gott, unserem himmlischen Vater?“ Nun, *Gott, der Richter*, vor den wir im Gottesdienst treten, vor dessen Augen einst diese Welt vergeht, steht in keiner Weise in einem Gegensatz zu der Gnade, die Söhnen ihres Vaters zukommen. Das Wort „*Richter*“ ist hier nicht gebraucht, um uns an ein Verurteilen denken zu lassen, sondern um uns daran zu erinnern, dass Gott der Höchste ist, dass er der ist, der über allen steht, der „*Heilige*“, der, der „*in einem unzugänglichen Licht wohnt*“ (1Tim. 6,16).

Es heißt dann weiter „*Und zu Jesus, dem Mittler eines neuen Bundes, und zu dem Blut der Besprengung, das besser redet als das Blut Abels.*“ (Hebr. 12,24). Das Blut Abels schrie einst nach Rache. Das Blut Jesu ruft nach Annahme. Das Blut Jesu, es wurde jahrhundertlang durch den Tempeldienst abgeschattet. Das Blut Jesu redet besser. Es redet von Heil, von Rettung, von Versöhnung... Wahrlich besser!

Hier uns der Kontrast vor Augen geführt. Es ist ein Kontrast zwischen dem alttestamentlichen Bund, mit dem Stiftshütten- und Tempeldienst einerseits und dem Neuen Bund, dem Evangelium andererseits. Dies kommt konkret zum Ausdruck auch in einem unterschiedlichen Gottesdienst.

Aber der Unterschied besteht nicht darin, dass der Alte Bund erschreckend war und der Neue nicht. Der Unterschied besteht auch nicht darin, dass der Neue Bund mit Erschütterungen in der Natur begann und der Neue locker abläuft. Vielmehr verhält es sich folgendermaßen: Schon als Gott im Alten Bund dem Volk erschien, verbreitete er um sich herum Schrecken und Erschütterungen. Wie viel mehr ist das nun im Neuen Bund der Fall, in dem nicht nur *die Erde*, sondern auch *der Himmel* erschüttert wird.

Wir werden hier aufmerksam gemacht auf die Überlegenheit des Neuen Bundes, auf die größere Herrlichkeit des Gottesdienstes im Neuen Bund gegenüber demjenigen im Alten Bund. Aber diese Überlegenheit zeigt sich nicht im Optischen. Sie zeigt sich nicht in dem, was wir mit Sinnen wahrnehmen.

Vor unseren Augen scheint es so zu sein, als ob der alle Sinne ansprechende Tempeldienst viel prachtvoller war als der Gottesdienst der Christen in einer kahlen Wohnstube oder gar in einem muffigen Kellerloch oder in einer Katakombe oder sonstwo, wo es unattraktiv zugging.

Was zu Beginn des Alten Bundes geschah, war beeindruckend. Der Alte Bund, er war gewaltig. Da war ein Berg, der betastet werden konnte... Da vollzogen sich gewaltige Naturkatastrophen, Donner und Posaunenschall... Und schließlich sprach Gott selbst. Damals vom Berg Sinai:

Was im Jerusalemer Tempeldienst dann später ablief, konnte sich durchaus sehen lassen: Es war prachtvoll, pompös, beeindruckend, und es roch alles nach viel, sehr viel Blut. Da konnte jedem vor Augen geführt werden, wer Gott in seiner unnahbaren Heiligkeit ist, in seiner schrecklichen Majestät und dass der Mensch in seiner Schuld ohne Sühne vor diesem Gott nicht bestehen kann. Vielmehr: Was zwischen Gott und dem Menschen stand, das war Gericht und Tod.

Im Unterschied dazu weist der Neue Bund wenig Äußerliches auf, jedenfalls noch nicht. Noch ist unsere Gemeinschaft mit Gott im Geist. Einmal wird das Reich Gottes dann auch sichtbar werden. Der Himmel wird zu den Menschen kommen. Gott wird bei den Menschen wohnen.

Aber für den Gottesdienst heute heißt das: Das Zentrale ist nicht, in welchen äußeren Umständen sich die Christen treffen, sondern wohin sie gekommen sind, vor wen sie treten, wer für sie sein Blut vergossen hat.

Das sind die Grundlagen seines Volkes. Das ist der geistliche Gottesdienst. Der Sinn und die Absicht unserer Gottesdienste ist nicht, Spektakuläres zu erleben, sondern Gott im Geist und in der Wahrheit anzubeten.

Darum ist der Gottesdienst auch nicht abhängig von der Größe der Orgel oder wie viele Kerzen da vorne brennen.

Bitte missverstehen sie mich nicht: Das Neue Testament hat meines Erachtens nichts gegen schön klingende Orgeln und auch nichts gegen Kerzen. Aber abhängig ist ein Gottesdienst davon nicht.

Vorrangig aber geht es im Gottesdienst darum, wer hier spricht: „*Habt acht, dass ihr den nicht abweist, der redet. Denn wenn jene nicht entflohen sind, die den abgewiesen haben, der auf der Erde göttliche Weisungen verkündet, wir viel weniger, wir, wenn wir uns von dem abwenden, der es vom Himmel herab tut.*“ (Hebr. 12,25).

Das größere, herrlichere, bessere Maß an Gnade im Neuen Bund, das uns zuteil geworden ist, führt zu größerer Verantwortung, so dass wir die Gegenwart Gottes und sein Sprechen nicht verachten. Eine christliche Gemeinde, eine bekennende Gemeinde, ist nur dann und insofern eine Gemeinde des lebendigen Gottes, wenn sie den nicht abweist, der da von den Himmeln her *redet*.

Bitte achten wir darauf: Es heißt hier nicht: Seht, dass ihr den nicht zurückweist, der da redete. Vergangenheit. Vielmehr heißt es: *Der da redet*. Gegenwart! Gott ist der stets immer durch sein Evangelium zu seinem Volk Redende.

Die Gemeinde Gottes ist kein religiöser Erinnerungsverein. Im Gottesdienst geht es nicht um eine Gedenkveranstaltung. Vielmehr verhält es sich so, dass der *lebendige* Gott zu uns redet und zwar dadurch, dass er uns sein *lebendiges* Wort darreicht.

Das macht eine lebendige Gemeinde aus. Es geht nicht darum, dass in den Gottesdiensten Spektakuläres oder Spektakel ablaufen, sondern, dass sie lebt aus dem lebendigen Wort Gottes. Darum lasst uns hören auf dieses Wort, und den nicht abweisen, der *vom Himmel redet!*

Denn Gemeinde Gottes heißt, dass sie Schöpfung Gottes ist, und zwar aus seinem heiligen, untrüglichen Wort. Darum: Weist diesen Redenden nicht ab!

Es wäre unser Tod. Es wäre der Tod jeder Gemeinde. Denn, so hören wir im letzten Vers dieses Abschnittes: *Auch unser Gott ist ein verzehrendes Feuer.*

Aber weil wir im Unterschied zum alttestamentlichen Reich Gottes ein unerschütterliches Reich empfangen *lasst uns Gnade haben, durch welche wir Gott wohlgefällig dienen mögen* und zwar *mit Scheu und Furcht* (Hebr. 12,28).

Bereits am Sinai, im Alten Bund war der Gottesdienst und das Reden Gottes erschütternd. Wie viel mehr ist es der Gottesdienst im Neuen Bund, wenn wir sein Wort empfangen von den Himmeln her Amen.